

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Draubananat

Schriftleitung und Verwaltung: Predernova alla 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
 Auftragsbestellungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 24

Velje, Sonntag, den 22. März 1931

56. Jahrgang

Das Deutsche Reich und der Südosten

Die Lösung unserer Wirtschaftskrise?

Im Märzhefte der „Tat“ wird die außenpolitische Lage des Deutschen Reiches mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaft einer eingehenden Untersuchung unterzogen, die zu dem Schlusse kommt, daß die entscheidende politische Tendenz nach Wien und von dort donauabwärts weist. „Wenden wir uns dem Südosten zu, so darf nicht unterschätzt werden, daß wir ihm etwas zu bieten haben. Die Umstellung unserer Landwirtschaft zwingt uns dazu, uns ein landwirtschaftliches Ueber-schutzgebiet zu sichern. Wir können, indem wir den agrarischen Staaten im Südosten Einfuhrkontingente zusichern, die die agrarische Produktion dieser Staaten restlos erfassen, diesen Staaten einen Absatzmarkt garantieren, der die bäuerliche Krise im Südosten beseitigen wird. Wir müssen allerdings dafür fordern, daß diese Staaten sich ebenfalls unserem industriellen Absatz aufnahmebereit zeigen, d. h. daß sie ihre mühsam aus nationalen Gründen aus dem Boden gestampfte Industrie, die heute hinter Zollmauern ein kümmerliches, unproduktives Dasein fristet, zumindest in freiem Wettbewerb mit der unsrigen treten lassen. Wir kommen nicht imperialistisch auf den Balkan, wir wollen lediglich eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit. Aber wir

werden die Staaten im Südosten abjagmäßig besonders bevorzugen, die unseren industriellen Absatz bevorzugen.

Die vorläufigen Versuche in dieser Richtung leiden noch unter dem politischen Einfluß Frankreichs, das sich unter allen Umständen zwischenschalten will und damit in eine organische, lediglich von wirtschaftlichen Gesichtspunkten diktierte Entwicklung das politische Moment hineinbringt. Man kann diesen Versuchen ruhig zusehen. Was hat Frankreich dem Südosten zu bieten? Einen immer fragwürdig werdenden politischen Einfluß, der sich für die Balkanstaaten immer deutlicher als Belastung herausstellen wird. Und Geld und Kredite, die jedoch illusorisch sind, da sie die Absatzkrise, in der sich die agrarischen Staaten im Südosten befinden, nur verschleiern, aber nicht beheben können. Ein ohnedies überschuldeter Bauer wird nicht dadurch glücklicher, daß er neuen Kredit bekommt, mit dem er nicht mehr anfangen kann, als seine rückständigen Zinsen zu bezahlen und schließlich noch tiefer in die Krise hineinzukommen. Er will seine Produkte absetzen, von dem Erlös dieser Produkte langsam seine Schulden zurückzahlen und wieder ein freier Mann auf freier Scholle werden. Das vermag ihm Frankreich nicht zu bieten.

irgendwie erhalten werden, was heute dadurch geschieht, daß dafür der Brotpreis einen Zuschlag enthält. Man kann also den Gesetzen des wirtschaftlichen Schicksals, die die Sache einmal so bestimmt haben, nicht ausweichen und die höchste Weisheit muß sich im zähen Kampf um einige Prozente auf oder ab erschöpfen.

Wenn man aber so respektlos wäre, diesen Gesetzen nicht ganz zu trauen und sie selbst etwas ändern zu wollen, so wäre das vielleicht fürs erste unbequem, weil man ein wenig nachdenken und sich hineinendenken müßte. Käme jedoch mit einem neuen Vorschlag ein besserer Lohn heraus, was unbedingt das erstrebenswerte Ziel ist, ohne daß jemand geschädigt wäre, so sollte man einmal über folgenden Gedankengang nachdenken.

Verlangt wird also eine bestimmte Menge Brot von guter Beschaffenheit. Diese könnte unzweifelhaft und eingestandener Maßen in einem Teil der bestehenden Betriebe ohneweiters hergestellt werden. Und dabei wäre nur ein Teil der jetzt in diesem Gewerbe beschäftigten Menschen notwendig, natürlich unter Berücksichtigung der jetzt gebräuchlichen Arbeitsstunden. Wenn dann das erzeugte Gebäck zum heutigen Preis geliefert wird, so könnten vom Erlös auch die nun arbeitslos gewordenen und spazierengehenden Bäcker und Bäckergehilfen daraus mit dem heutigen Lohn bedacht werden. Ueber das hinaus würden auch noch Ersparungen erzielt werden, weil man z. B. weniger Kohle und dergleichen brauchen würde. Aus diesen Ersparungen könnte man entweder den Brotpreis ermäßigen, ohne damit irgendjemand der heute im Bäckerbetriebe Arbeitenden auch nur um einen Para in seinem Einkommen zu verkürzen, oder man könnte mit diesen Ersparungen den nun Beschäftigungslosen die Grundlage einer neuen Arbeit geben. Also man könnte etwa mehr Gebäck, als bisher im hiesigen Raion verlangt und konsumiert wird, erzeugen und dieses exportieren oder man könnte eine gemeinsame Cakesfabrik errichten, oder was sonst einem Geschickeres einfällt.

Es lassen sich durch diese Rationalisierungen und Zusammenlegungen natürlich nicht nur Vorteile herausholen, sondern es würden auch starke He-

Zur Frage der Brotpreise

Ein wirtschaftlicher Gedanke

Die staatliche Verwaltung bedrängt die Bäcker, die Brotpreise herabzusetzen, weil das Gebäck im Verhältnis zum Rohprodukt heute noch zu teuer erscheint, wenn man das Maß der Friedenszeit anlegt. Die Bäcker dagegen legen Betriebsrechnungen vor, aus denen sich der Nachweis ergeben soll, daß die Herstellungskosten heute höher sind, hauptsächlich weil in den einzelnen Betrieben weniger gebacken wird und daher viele feststehende Kosten auf eine

geringere Menge von Gebäck aufgeteilt werden müssen.

Das leuchtet auch jedem außenstehenden Laien ein, denn es sind sichtbar mehr Bäckereibetriebe als in Friedenszeiten vorhanden und der Gesamtverbrauch wird kaum um ein wenig gestiegen sein. Gäbe es weniger Bäckereien, so wäre wohl das Brot billiger zu halten, aber dann wären viele Menschen arbeits- und erwerbslos und sie müßten

Die Burgruine Marenberg

Von A. S. pp, Maribor

II.

Wann die Burg Marenberg erbaut wurde und wer sie gebaut hat, ist unbekannt. Doch darf als Zeit ihrer Erbauung mit großer Wahrscheinlichkeit das letzte Viertel des zwölften Jahrhunderts angenommen werden. Denn zu Ende dieses Jahrhunderts finden wir bereits einen Hartel oder Hartlieb aus dem Geschlechte der Marenberger auf der Burg, die also damals schon bestanden hat. Von diesem Geschlechte erhielt dann die Burg und später auch die Siedlung im Tale, das heutige Marenberg, ihren Namen.

Die Stammtafel und die Geschlechterfolge der Herren von Marenberg enthält eine lange Reihe von Namen, deren Geschichte oftmals von einem wechselvollen Schicksale begleitet war.

Die Marenberger haben im Laufe der Zeit große Besitzungen nicht nur im Drautale um Marenberg herum, sondern bis weit in das benachbarte Kärnten hinein erworben. Dadurch gewannen sie naturgemäß einen bedeutenden Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Gebiete. Durch kulturelle Bestrebungen, durch lebhafteste Teilnahme an den politischen Bewegungen des Landes ist ihr Name ausgezeichnet und wird in der Geschichte des Landesfürsten häufig genannt. Diese Be-

merkungen mögen hier zur ganz allgemeinen Kennzeichnung der geschichtlichen Geltung der Marenberger genügen, da alle näheren Ausführungen über die Geschichte dieses Edelgeschlechtes selbstverständlich nicht der Zweck dieses Aufsatzes sind.

Nichtsdestoweniger soll hier jenes Seifried von Marenberg besonders gedacht werden, dessen Schicksale der Erinnerung an Marenbergs vergangene Tage eine besondere Einprägbarkeit verleihen, so daß die Ereignisse, die sich an seine Person knüpfen, in der Volksüberlieferung gewissermaßen als gleichbedeutend mit Marenberg selbst aufgefaßt werden und sich also die Geschichte der Burg Marenberg mit der Geschichte Seifrieds erschöpft, was freilich unrichtig ist. Sein Name ist auch der bekannteste und geläufigste unter den Herren von Marenberg.

Als mit dem Ableben Herzog Friedrichs II. des Streitbaren im Jahre 1246 das ruhmreiche Fürstengeschlecht der Babenberger im Mannesstamme erloschen war und damit auch das Land Steiermark seinen Landesfürsten verloren hatte, traten der Böhmenkönig Ottokar II. und König Bela IV. von Ungarn mit angeblichen Erbansprüchen auf die Länder Steiermark und Oesterreich auf. Die Streitigkeiten zwischen diesen beiden und die politische Parteilichkeit des steirischen Adels hatten zur Folge, daß der Statthalter des Königs Bela sogar einen Zug ins Drautal unternahm und bis vor Marenberg rückte. Er wurde jedoch von den Streitkräften

Seifrieds von Marenberg und dessen Freundes Hartnid von Pettau zurückgeworfen und durch das Drautal über Marburg und Pettau bis über die ungarische Landesgrenze zurückgetrieben. Nach vielen Kämpfen zwischen Ottokar und Bela um das Babenbergische Erbe, wozu eben auch das Herzogtum Steiermark gehörte (Schlacht bei Krotzenbrunn 1260), gelangte Ottokar von Böhmen auch in den Besitz des Landes und er war bemüht, dem Lande die Segnungen des lang entbehrten Friedens zuteil werden zu lassen. Andererseits aber war ein großer Teil des steirischen Adels, der einen einheimischen Herzog haben wollte, mit der Herrschaft des eiteln, hochmütigen, vom Wahne seiner vermeintlich unüberwindlichen Macht besangenen, im wesentlichen immerland- und volksfremd gebliebenen Tschechenkönigs nicht einverstanden. Dazu kamen noch andere Handlungen Ottokars, die die Feindseligkeit des Adels nährten.

In seiner Herrschsucht trachtete der König auch die Erbansprüche Gertrudens, der verwitweten Nichte des letzten Babenbergers Friedrichs II., und ihrer Anhänger zu beseitigen. Zu letzteren gehörte auch Seifried von Marenberg. Durch zwei dem König anhängliche Ritter, Ulrich von Durnholz und Ordoiph von Windischgraz, wurde Seifried von Marenberg auf die Burg des letztgenannten nach Windischgraz eingeladen und hier bei einem Gastmahle nach einem geheimen Befehle Ottokars festgenommen und gefangen nach Prag abgeführt.

mungen und Reibungen auftreten. Die eingeborene und anerzogene Streikluft der Menschen besäme recht viel Nahrung. Ob die dargestellten sachlichen Vorteile nicht die meistens eingebildeten Benachteiligungen besiegen könnten? Wir werden das mit unserem Artikel natürlich nicht machen und denken auch nicht daran, daß dieser erste Streich den sehr

dicken alten Baumstamm des Bädergewerbes umlegen könnte und sollte. Aber wir finden an dem hiemit vorgetragenen Gedanken so viel Bemerkenswertes, daß wir ihn doch der Öffentlichkeit zum Nachdenken vorlegen, wenn wir auch wissen, daß man über diese Einmischung und allgemeine Mischerei vielleicht ungehalten sein könnte.

Rundmachung über die Volkszählung

Heuer wird im ganzen Königreich eine allgemeine Volkszählung durchgeführt werden. Es werden die Bevölkerung, die bäuerlichen Besitze und das Hausvieh nach dem Stande um Mitternacht vom 31. März auf den 1. April aufgeschrieben werden.

Der Zweck der Aufschreibung besteht darin, daß die staatlichen und Selbstverwaltungsbehörden, ferner alle öffentlichen und privaten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Anstalten die statistischen Daten erhalten, die ihnen zu einer erfolgreichen Tätigkeit unbedingt nötig sind. Die Aufschreibung ist demnach eine außerordentlich wichtige Arbeit, von der indirekt jeder einzelne Nutzen haben wird.

Das Gesetz über die Aufschreibung bestimmt ausdrücklich, daß die bei der Aufschreibung gesammelten Daten nur für allgemein statistische Zwecke verwendet werden dürfen und daß sie besonders nicht für irgendwelche Belastung der Bevölkerung, nicht mit Steuern, nicht mit Umlagen, Anwendung finden dürfen. Sie müssen als strenges Amtsgeheimnis gehütet werden. Deshalb braucht niemand fürchten, daß er sich mit der offenen Angabe der von ihm geforderten Daten irgendwie schaden könnte. Die Daten werden die Gemeindezählungsausschüsse im Wege der Zählkommissionen sammeln. Das gesammelte Aufschreibungsmaterial werden die Landgemeinden im Wege der Bezirkshauptmannschaften, die autonomen Städte aber direkt dem staatlichen statistischen Amt in Zagreb vorlegen, welches das Material sammeln und zu den oben angeführten Zwecken verwenden wird.

Ljubljana, am 12. März 1931.

Jeder des Schreibens kundige Staatsbürger ist verpflichtet, die Aufschreibungsarbeit zu übernehmen, die ihm die Gemeinde- oder Staatsbehörde anvertraut. Die Zählungsorgane sind in der Zeit, während welcher sie die Aufschreibung durchführen, öffentliche Angestellte und genießen als solche den besonderen Schutz des Gesetzes. Sie sind berechtigt, in ihrem Zählungsbereich in jedes Haus und in jede Wohnung zu treten und jede bäuerliche Wirtschaft zu besichtigen. Sie werden mit einer besonderen, von der Gemeinde ausgestellten Legitimation versehen sein, in der genau der Zählungsbereich beschrieben ist und mit welcher sie sich ausweisen müssen.

Jedermann ist verpflichtet, über alles die Wahrheit zu sagen, was er vom Zählungsorgan gefragt wird. Wer sich der Aufschreibung entzieht oder irgendeine Person in seinem Haushalt verschweigt oder Aussagen verweigert oder unwahre Erklärungen abgibt, ferner wer bei einer solchen strafbaren Handlungsweise mitwirkt oder die Aufschreibung durch Verbreitung von unwahren Nachrichten erschwert, wird mit einer Geldstrafe von 10 bis 500 Din, falls er die Geldstrafe in der bestimmten Frist nicht zahlt, mit Arrest von 1 bis 20 Tagen bestraft. Er ist aber auch für den allenfalls entstandenen Schaden verantwortlich.

Ebenso wird das Zählungsorgan gestraft, das das Amtsgeheimnis nicht einhält oder sich sonst gegen seine Pflichten verfehlen sollte.

Wir erwarten, daß sich jedermann des Allgemeinutzens der Volkszählung bewußt sein und gerne die Pflichten erfüllen wird, die ihm das Gesetz und das Staatsbürgerbewußtsein auferlegen.

Der Banalaufschreibungsausschuß:

Präsident:

Dr. Marušić Drago

Banus des Draubanats.

Mitglieder:

Dr. Pipenbacher Josip, Gymnasialdirektor i. R.

Rebel Josip, Schlossermeister

Dr. Rupnik Ivan, Delegat des Fin.-Minist. i. R.

Sancin Ivo, Chef der Agrarabt. i. R.

Bargazon Ernst, Chef bei der Direktion der Staatseisenbahnen i. R.

Dr. Bončina Franz, Chef bei der Banalverwaltung

Wester Josip, Oberschulinspektor i. R.

Barle Ivan, Stadtpfarrer

Dr. Gregorič Vinko, Primarius i. R.

Hribar Rado, Geschäftsführer

Juvanec Ferdinand, Schuldirektor i. R.

Dr. Alinar Tomaž, Kanonikus, Dompfarrer

Anez Alexander, Großkaufmann

Kregar Ivan, Gürtler

Hier suchte der König ihn durch die Folter zu einem Geständnis zu bringen. Aber selbst die grausamsten Qualen waren nicht imstande, Seifried ein solches zu entlocken. Trotzdem wurde er nach ausgestandener Folter grausam hingerichtet. Dies geschah im Jahre 1272.

Im Jahre 1273, nach dem deutschen Zwischenreiche, wählten die deutschen Fürsten den Rudolph von Habsburg zum deutschen König und das Deutsche Reich hatte nach der langen „kaiserlosen, schrecklichen Zeit“ wieder einen tatkräftigen, willensstarken und mächtigen Herrscher. König Ottokar von Böhmen, der in seinem Ehrgeiz selbst nach der deutschen Königskrone gestrebt hatte, wurde nun von Rudolf aufgefordert, seine Länder Böhmen und Mähren, welche sowie auch die von ihm neu erworbenen Länder Desterreich, Steiermark, Kärnten und Krain deutsche Reichslehen waren, herauszugeben und vor dem neuen König zu erscheinen, um sich von ihm neu belehnen zu lassen und solcherart die Oberhoheit des Deutschen Reiches und des deutschen Königs anzuerkennen. Aber selbst einer zweimaligen Aufforderung leistete Ottokar keine Folge und anerkannte auch die Wahl Rudolphs zum deutschen König nicht. So kam es zwischen Rudolph und Ottokar, der inzwischen auch vom Reichstag zu Würzburg in die Reichsacht erklärt worden war, zum offenen Bruch und Rudolph rückte mit dem Reichsheer bis gegen Wien vor. Als Ottokar jetzt die Uebermacht eines Stärkeren und den Ernst der

Lage anerkannte, huldigte er dem deutschen Könige, ließ sich mit den Ländern Böhmen und Mähren belehnen, mußte aber Desterreich, Steiermark, Kärnten und Krain herausgeben (1276).

Die Eitelkeit und der Hochmut ließen jedoch den Böhmenkönig nicht zur Ruhe kommen. Er bewarb sich um neue Bundesgenossen und erhob sich in neuerlichem Aufruhr gegen den deutschen König und Lehensherrn. Die beiden feindlichen Heere trafen sich zwischen Dürrnkrut und Jedenspeugen im niederösterreichischen Marchfelde und hier kam es am 26. August 1278 zur Entscheidungsschlacht, zugleich einer der furchtbarsten Reiterkämpfe des Mittelalters. Es wird berichtet, daß sich die steirische Ritterschaft, darunter auch Verwandte des hingerichteten Seifried von Marenberg, die an der Seite ihres rechtmäßigen Königs Rudolph im deutschen Heere standen, in dieser Schlacht rühmlichst hervorgetan habe. Das böhmische Heer wurde vernichtend geschlagen, König Ottokar selbst schwer verwundet stürzte vom Pferde und wurde von einem feindlichen Ritter vollends getötet.

Ueber die Person des Täters gehen die Berichte einigermassen auseinander. Während wir bei dem einen Geschichtschreiber lesen, daß ein Neffe Seifrieds von Marenberg gleichen Namens zu dem verwundet am Boden liegenden König hingestürzt sei und ihm mit dem Rufe: „Das ist für Seifried von Marenberg!“ den Todesstoß versetzt habe, wird nach anderen Schilderungen der Sohn des hinge-

Politische Rundschau

Ausland

Mitteleuropäische Wirtschaftskonferenz in Wien

Am 19. März wurde in Wien die mitteleuropäische Wirtschaftskonferenz eröffnet, auf welcher der neuernannte österreichische Ackerbauminister Dr. Dollfuß erklärte, daß die Meistbegünstigungsklausel negative Erfahrungen ergeben habe, weshalb die Staaten zu den Vorzugszöllen übergehen werden.

Wo wird die Abrüstungskonferenz stattfinden?

In der letzten Zeit sind auch in Genfer Kreisen Zweifel darüber aufgetaucht, ob es möglich sein werde, den Ansprüchen zu genügen, die die Abhaltung der Abrüstungskonferenz an Genf stellen würde. Das „Journal de Geneve“ befaßte sich kürzlich mit dem Gegenstande und bejahte die Frage mit dem Hinweise darauf, daß ein Teil der Teilnehmer an der Konferenz ganz gut in der Umgebung von Genf, gegebenenfalls auch in Orten jenseits der französischen Grenze untergebracht werden könnte. Die Ausführungen des genannten Blattes lassen, wie schon angedeutet wurde, deutlich erkennen, daß in maßgebenden internationalen Kreisen schwere Bedenken gegen die Abhaltung der Konferenz in Genf bestehen. Der Versuch des Blattes, sie durch den Hinweis darauf zu entkräften, daß es möglich sein werde, die Konferenzteilnehmer auch in der Umgebung zu bequartieren, hat aber nicht den gewünschten Eindruck gemacht, sondern im Gegenteil durch das glatte Eingeständnis der Unmöglichkeit, in Genf selbst alle Konferenzteilnehmer unterzubringen, die Bedenken noch verschärft. Die „Tribune de Geneve“ erklärt denn auch den Plan, einen Teil der Delegierten „auf das Land hinaus und selbst auf französisches Gebiet schlafen zu lassen“ als eine Dummheit, denn die Abrüstungskonferenz sei doch kein Turnerfest. In der Tat — so schließt die „Tribune“ — sei man sich an gewissen Stellen in Genf wohl klar darüber, daß man sich das Geld nicht entgehen lassen dürfe, das die Konferenz nach Genf bringen würde, nichts weniger als klar darüber, wie man die Ansprüche, die für dieses viele Geld gerechterweise gestellt werden können, befriedigen solle. Diese Äußerungen der „Tribune“ sind bemerkenswert, da das Blatt nicht in so entscheidender Weise auf die Unzulänglichkeit Genfs hinsichtlich der Abhaltung der Abrüstungskonferenz hingewiesen hätte, wenn nicht maßgebende Kreise im Auslande bereits die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß Genf wegen der Unzulänglichkeit seiner Unterkunftsmöglichkeiten nicht der geeignete Ort für die Abhaltung der Konferenz sei, die im Februar des nächsten Jahres beginnend, vermutlich bis zum Mai oder Juni versammelt bleiben dürfte. In diesem Zusammenhange verdient es Beachtung, daß die vielfach verbreitete Annahme, daß von französischer

richteten Seifried und wieder nach anderen ein anderer Verwandter Seifrieds, nämlich sein Neffe Doffo oder Otto, der Schenk von Emmerberg oder gar ein Enkel Seifrieds der Tötung beschuldigt. Heute gilt es durch die geschichtlichen Forschungen wohl als unzweifelhaft erwiesen, daß der genannte Schenk von Emmerberg den König Ottokar getötet hat. Mag auch später diesem Ritter der Vorwurf gemacht worden sein, gegen den König unritterlich gehandelt zu haben, weil er ihn tötete, nachdem er schon verwundet und nicht mehr kampffähig war, menschlich begreiflich war diese Tat der Rache für den unschuldig und grausam hingerichteten Oheim gewiß, zumal in jener fernen rauhen Zeit, wo man für Gefühlsregungen weniger empfindlich war.

Bekanntlich hat Desterreichs größter dramatischer Dichter Franz Grillparzer den machtvollen politischen Aufstieg und das schließliche tragische Ende des Böhmenkönigs dramatisch bearbeitet. In seinem Trauerspiel „König Ottokars Glück und Ende“ hat aber Grillparzer den Stoff mit dichterischer Freiheit behandelt und die handelnden Personen um die Person des Königs Ottokar so in die Handlung eingeführt und gruppiert, wie es eben der Aufbau und die Entwicklung des Dramas nach den Ideen des Dichters erforderten.

Bei Grillparzer stehen der alte Marenberger (Seifried) und sein Sohn Seifried im Ritterdienste Ottokars an dessen Königshofe in Prag. Seifried (Vater), ein Anhänger der Babenberger

Seite auf der Abhaltung in Genf bestanden werde, unzutreffend ist; ganz im Gegenteil betrachtet man auch in Paris die ganze Frage durchaus vom Standpunkte der Nützlichkeit und es liegen bereits sehr beachtenswerte Äußerungen von französischer Seite vor, die sich für die Wahl eines anderen Ortes aussprechen. Neuestens bemüht man sich von spanischer Seite, für die Einberufung der Konferenz nach Barcelona Stimmung zu machen, an unterrichteten Stellen gilt es jedoch als ausgeschlossen, daß Barcelona auch nur ernsthaft in Betracht gezogen werden könnte, da eine Reihe ökonomischer und politischer Gründe dagegen sprechen. In immer weiteren Kreisen neigt man vielmehr der Ansicht zu, daß sich Wien als Konferenzort in diesem Falle am besten eignen würde, und wenn man auch die Zurückhaltung, die die österreichische Regierung in der ganzen Frage beobachtet, richtig würdigt, so wird von verschiedenen Seiten um so nachdrücklicher die Abhaltung der Konferenz in Wien empfohlen.

Aus Stadt und Land

Deutsche Kunstausstellung in Beograd und Zagreb. Am 1. April wird in Beograd und am 3. Mai in Zagreb eine Ausstellung über deutsche zeitgenössische bildende Kunst und Architektur eröffnet werden. Die Leitung der Ausstellung liegt in den Händen des Berliner Kunsthistorikers Dr. Alfred Ruhn, der in den letzten Jahren mehrere deutsche Kunstausstellungen im Auslande zusammengestellt hat. Ihm zur Seite stehen für die Auswahl des Materials der bekannte deutsche Maler Erich Heckel und der bekannte deutsche Architekt Max Laut. Die Ausstellung umfaßt 60 Gemälde, 68 Aquarelle, 113 Graphiken und Handzeichnungen, 39 illustrierte Bücher, 24 Plakate in Bronze, Holz und Kunststein, 14 Porzellane und 140 Aufnahmen deutscher zeitgenössischer Architektur in einem Verhältnis von 50 x 60 cm. Die Absicht war, einen Ueberblick zu geben über das deutsche Kunstschaffen seit 1914, repräsentiert durch Werke charakteristischer Persönlichkeiten. Es ist vermieden worden, eine bestimmte Richtung, Landschaft oder Stadt einseitig zu Worte kommen zu lassen. So führt die Ausstellung von Liebermann, Slevogt, Corinth, Schinnerer, Rohlfis und Nolde bis zu Grosz, Dix, Alee, Schlemmer und Baumeister, von Goul, Albiter und Barlach bis zu Belling. Wie wir aus dem schön ausgestatteten Katalog im Umfang von 155 Seiten, der in deutscher und serbischer Sprache herausgegeben wurde, ersehen, ist der Präsident der Ausstellung Günther Fürst von Schönburg-Waldenburg, Vizepräsident Dr. Heinrich Michaelis. Das Protektorat hat S. Igl. Hoheit Prinz Paul von Jugoslawien übernommen. Das Ehrenpräsidium bilden: Jivojin Balubdzic, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königreichs Jugoslawien in Berlin; Ulrich von Hassell, außerordentlicher Gesandter in bevollmächtigter Mi-

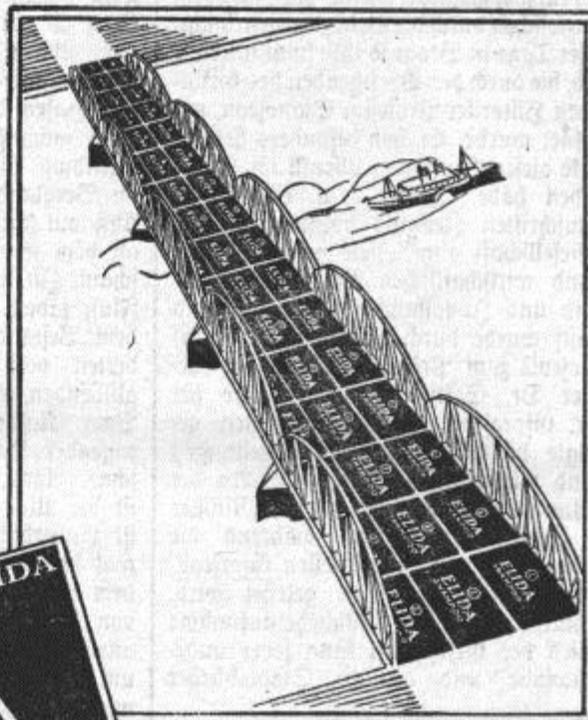
und der verwitweten Gertrude, einer Nichte Friedrichs des Streitbaren, empfindet die schwere Kränkung, die der rücksichtslose Ottokar seiner Frau Margarete, einer Schwester Friedrichs des Streitbaren, durch Trennung von ihr und Verheiratung mit Katharina von Masowien zugefügt hat, und will hierüber auch dem Erzbischof von Mainz als deutschem Kurfürsten einen Bericht durch einen Brief, den der junge Seifried dem Erzbischof überbringen soll, zukommen lassen. Dieser Brief wird aber unterwegs aufgefangen und dem Ottokar übergeben. Ottokar, der nun glaubt, daß Seifried von Marenberg in einen Aufruhr verwickelt ist mit dem Bestreben, die Erbsprüche Gertrudens auf das Badenbergsche Erbe zu unterstützen, und weiters argwöhnt, daß jener Brief auch den Zweck gehabt habe, für die bevorstehende deutsche Königswahl die Kurfürsten in dem Sinne zu beeinflussen, daß sie nicht den König Ottokar, was dieser in seinem anmaßenden Ehrgeiz erwartete, sondern einen deutschen Fürsten zum deutschen König (Kaiser) wählen sollen, läßt den alten Seifried auf einen unbegründeten Verdacht hin in Prag festnehmen und in einen Turm werfen und sodann wenige Tage, bevor es zwischen Ottokar und Rudolph zur Entscheidungsschlacht am Marchfeld kommt, als vermeintlichen Verräter von dem Rerterturm in die tobbringende Tiefe stürzen und töten.

WAS DIE ZAHLEN SAGEN:

**700.000 PÄCKCHEN
ELIDA SHAMPOO
IM LETZTEN JAHR VERKAUFT**

**Ein Beweis
seiner
Vorzüge!**

Diese 700.000 Päckchen Elida Shampoo würden nebeneinandergelegt die Riesenbrücke Beograd-Pančevo in ihrer Länge von 1480 m u. ihrer Breite von 10-90 m bedecken.



*Gepflegtes
Haar mit*

ELIDA SHAMPOO

nister des Deutschen Reiches in Beograd; Unterrichtsminister Bozidar Maksimovic; Außenminister Dr. Bozislav Marinkovic. Dem Ehrenausschuß gehören die hervorragendsten Persönlichkeiten des jugoslawischen und deutschen öffentlichen Lebens an, u. a.: Erzbischof Dr. Anton Bauer in Zagreb; Prof. Dr. Jostj Belobrk, Rektor der Universität Zagreb; Milan Dimovic, Sektionschef im Unterrichtsministerium; Bischof Dositej von Ris; Prof. Dr. Bogdan Gavrilovic, Präsident der Serbischen Akademie der Wissenschaften in Beograd; Minister a. D. Milan Grol; Dr.

Slobodan Jovanovic, Universitätsprofessor in Beograd; Dr. Slavko Jutrisa, Präsident der Journalistenvereinigung in Zagreb; Dr. Milan Kasanin, Museumsdirektor in Beograd; Dr. Manojlovic, Präsident der Jugoslawischen Akademie in Zagreb; Milan Marjanovic, Chef des Zentralpreßbüros beim Ministerpräsidium; Prof. Ivan Mestrovic, Rektor der Kunstakademie in Zagreb; Dr. Vladimir Mitrovic, Rektor der Universität Beograd; Milan Rešic, Bürgermeister der Stadt Beograd; Dr. Fedor Ristic, Ministergehilfe im Unterrichtsministerium;

Berd und die Bewegungslosen

Von Martha Hochwallner, Amiens

Ein scharfer, eiskalter Wind stürmt uns entgegen, reißt, rüttelt, zerrt an jedem Ding, rauscht, singt, heult und pfeift den Willkommgruß des winterlichen Meeres. Noch aber sieht man es nicht. Noch hält es sich versteckt hinter alten Häusern und weißschimmernden Dünen, die sich hier in scharfem Gegensatz vom bleigrauen Himmel abheben. Leicht steigt die Straße an. Rechts und links begleiten sie die Giebelhäuser von Berd, der kleinen Stadt im Departement Pas de Calais, zwei Kilometer vom Meere entfernt.

Noch immer steigt die Straße an. Asphalt und Himmel gehen ineinander über. Und die Häuser sehen alleamt wie Schattenrisse aus, wie kleine, wunderliche Scherenschnitte, die vorwiegend in die düstere Helle der unendlich weiten Himmelskugel hineinstehen.

Langsam trennen sich nun wieder Himmel und Asphalt, lösen sich aus ihrer Umarmung, entfernen sich. Die Luft wird anders, ganz anders: kräftiger, salzgewürzt. Der erregende Geruch des Meeres ist in ihr, das sich — unsichtbar dem Auge, aber fühlbar dem sehnsüchtigen Herzen — jenseits der Dünenkette ausdehnt. Schon hört man das gleichmäßige Donnern der Brandung... Dann erscheint ganz plötzlich, fast ohne Uebergang, das, worauf man heimlich schon immer gewartet hat — ewiges

Ziel der Menschheit, Traum der Schönheit und Bewegung — weites, weißschäumendes Meer. Und wie es sich breitet, wie es wogt mit seiner unfasslichen, rätselvollen Seele! „Hoch schleudern zur Düne die Wellen mit leuchtenden Rämmen den Schaum“, tosend gleitet der Gisch über den flachen Strand ans Ufer. Dampf donnert das Meer — Urheimat alles Lebens. Jäh dröhnt der Wind — und Wind ist schön, Wind ist erregend; ein Wolkenjäger, Himmelsfeger, von dem Nietzsche in einem lyrischen Gedicht spricht.

Donnern des Meeres, Windgetüm dazwischen... O, du wundervolle Urweltmelodie! Nie vorher hab ich dich in solcher Kraft, in solcher Tonfülle vernommen. Und diese weite, weite Fläche fahlgelben Sandes...!

Wir steigen zum Strand hinab. Weit und breit kein Mensch, kein einziger Mensch. Dürfen nicht hinaus bei solch stürmischem Wetter, die Bewohner dieser Stadt, die — Kranken, Rückenmarkleidenden, Knochentuberkulösen, die meist ihr Leben lang zum Liegen verurteilt sind. Müssen das Haus hüten bei solchem Wetter. So gehört der Strand uns, uns ganz allein, mir und meiner Kameradin. Herz und Haupt dem Sturm gegeben, laufen wir mit unseren jungen Beinen dem Winde und dem Meer entgegen und sind selbst ganz meereslusterfüllt, ganz Salz und Wind. „Herz und Haupt dem Sturm gegeben, nach dem Liebsten kämpfen müssen todesfalt und heiß vor Leben: Sturm, geliebter,

Außenminister a. D. Dr. Momčilo Ninčić; Dr. Ivo Perović, Banus des Savebanats; Univ. Prof. Dr. Vladimir Belković, Direktor des Nationalmuseums in Beograd; Dr. Philipp Popp, bischöfl. Administrator in Zagreb; Dr. Branimir Senoa, Direktor der Kunstakademie Zagreb; Dr. Stulj, Bürgermeister von Zagreb. Ferner gehören dem Ehrenausschuß bedeutende Künstler Jugoslawiens, sowie die Direktoren der größten serbischen und kroatischen Blätter an.

Die „Deutschnöslawische Gesellschaft“, deren Gründung kürzlich gemeldet wurde, hielt, nachdem die Satzungen inzwischen durch die Behörden genehmigt worden sind, dieser Tage in Beograd ihre konstituierende Versammlung ab, die durch den Vorsitzenden des Gründerausschusses, den Historiker Professor Stanojević, mit einer Rede eröffnet wurde. Er hob besonders hervor, daß der Gedanke dieser Gründung überall im Lande Anklang gefunden habe, wovon u. a. eine große Anzahl von Zuschriften Zeugnis ablegten, die für die von der Gesellschaft zum Ziele gesetzte Pflege der geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien sehr ermutigend lauteten. Darauf wurde durch einstimmigen Zuruf Professor Stanojević zum Präsidenten und der ehemalige Minister Dr. Seflija Behmen sowie der Industrielle Dr. Gjorgjević zu Vizepräsidenten gewählt. Es folgte die Bildung zweier Abteilungen für kulturelle und wirtschaftliche Aufgaben. An der Spitze der kulturellen Abteilung stehen Minister Behmen und Schriftsteller Arlec, während die Wirtschaftsabteilung von den Industriellen Gjorgjević, Dr. Radosavljević und Ing. Birtić geleitet wird. Im Anschluß daran wurde die Mitgliederaufnahme eröffnet. Mitglied der Gesellschaft kann jeder unbefugte südöslawische und deutsche Staatsbürger werden.

Eine wundervolle Charakterisierung des serbischen Landes und des serbischen Menschen lasen wir am Sonntag in der Grazer „Tagespost“ aus der Feder des Kärntner Schriftstellers Josef Friedrich Perkonig. Umso interessanter, als dieser Dichter wegen seiner Kärntner Heimatwerte in Slowenien als verbissener Gegner der Jugoslawen gilt. Im Feuilleton „Sonne auf dem Kalimegdan“ schreibt nun Perkonig u. a. folgendes: Dort hinter den bläulichen Hügeln liegt das serbische Land, die Heimat der heroischen Menschen, die auch am Pflug von ihren alten Helden träumen, den Fürsten, die sie gegen die verhassten Türken aufriefen, den Männern, die auf dem Kosovo polje, dem Amselfeld, den wilden Kampf um die serbische Freiheit begannen. Der Wind trägt noch immer die Stimme der herrlichen Patrioten, und in dem Blute jedes serbischen Mannes kreist noch immer ein Tropfen Blutes jener unbändigen Rebellen. Lieder, Legenden, Geschichten bewahren jene Heldenzeit, da sich die Ahnen immer wieder gegen den Halbmond auflehnten. Aus dem blutigen Hals jedes Geföpfen wuchsen damals drei neue Häupter. Jedem der Helden, deren Nachkommen heute mit schwarzer, spitzer Bauernmütze und Lederopanten in den Straßen Belgrads gehen, reicht irgendwo einmal

einer des Herrschergeschlechtes die Hand. In manchen Häusern gibt es Türkenhäbel, Handschans, Schmutz, Kleidungsstücke als Reliquien, und ganze Heldenepen, die niemals aufgezeichnet wurden, leben noch immer von Mund zu Mund. Die hageren Gestalten — gibt es überhaupt einen fetten, dickbäuchigen Serben? — führen die Freiheit nicht auf den Lippen, sie steht ihnen als ein wildes Mal im harten, gebeizten Gesicht. Drunten auf dem kaffeebraunen Schmelzwasser der Save gleiten schwarze Rähne träge Schlepper hin, drüben auf der Donau weht die Rauchfahne eines Dampfers hoch. Die Save ist ein arbeitsamer Strom geworden, und an ihren Ufern drunten wachsen die Schuppen und mehren sich die Krane. Sie ist hier für einen richtigen Hafen breit und tief, und es wird angefaßt ihres mächtigen Gewässers fast unglaublich, daß sie irgendwo im scheinbar unerreichbaren Westen droben, im Bergland von Slowenien, ein heller Forellenfluß mit stahlblauem, durchsichtigem Wasser sein soll, an dem man schon fröstelt, wenn man nur hineinschaut. Ja, an diesem langen, wunderbar wachsenden Fluß sädelt sich ein schönes, großes Reich auf, das, dem Bestande nach zwar noch jung, seit Jahrhunderten von seinen besten Köpfen stets in einer glühenden, opferwilligen Sehnsucht gewollt wurde. Vom Kalimegdan aus betrachtet, auf dessen überragender Kanzel schon Kaiser, Könige, Fürsten, Paschas, Agas, Generale sorgend und sinnend standen, ist die Welt, das Leben weit und geräumig, alles ist zauberhaft endlos, wie diese bräunliche, manchmal schimmernde, manchmal stumpfe Ebene unter dem alten Kalimegdan, der den Prinzen Eugen von von Semlin her, dessen Häuser drüben glänzen, anrücken sah, als er „die Bruden geschlagen“ hatte, um „dem Kaiser Stadt und Festung Belgrad wiederum zu kriegen“; der im Sommer 1914 unter dem Granateneuer der österreichischen Geschütze zerbröckelte. Die Läden an den Festungswerken sind längst wieder mit neuen Ziegeln ausgefüllt, und man muß schon sehr aufmerksam hinschauen, um an junger und alter Patina der Mauer die ehemaligen Schäden zu erkennen. Wer aber gedenkt noch jener bitteren Jahre? Der Mensch verfährt sich gottlob mit sich selber bald. Wo einstens die Kanonen dröhnten, muß jetzt heute ein Gramophon durch riesenhafte Telefunken-Lautsprecher. Auch diese Konjervenmusik vervollständigt die Illusion vom nahen Frühling. Ob eine Gardelapelle konzertieren würde oder irgend ein großes Orchester der Welt, auch die ungewöhnlichste Musik wäre nur eine melodramatische Untermalung des grandiosen Textes, den die Landschaft spricht. Alles andere ist hier überflüssig. Auf dem Kalimegdan führt der Osterpaziergang der Belgrader lange vor Ostern. Der Wind, niemals ruhig, und auf seinen Flügeln bald Morgenland, bald Abendland wiegend, Duft von Weinstock, Maisfeld, Pflaumenschnaps und Hammelfleisch tragend, bringt tausendfältige Botschaften nahen und fernem Lebens. Es ist etwas Glückliches um so eine Stadt auf einem Berge, einem Hügel. Denn wer auf seiner Höhe steht und wandert, dem gehört die ganze Welt.

stößig, und jedes birgt ein Sanatorium besten Stills. In allen Stockwerken wachsen die Zimmerböden durch die Mauern heraus zu endlosen Liegebalkonen.

Auch wir beide, Andrée und ich, wohnen in solch einer Pension für junge Mädchen. In einem großen Saal sind sie bei Tag versammelt, lesen, schreiben, stiden und — singen. Singen, um ihr Leid und ihren Kummer zu vergessen. Ach, liebe Lesler, die ihr glaubt, mit Mühsalen und Lebensnöten beladen zu sein, sieht euch einmal Berd und die Bewegungslosen an und ihr werdet euch eurer Leiden schämen!

Ganz selten nur gibt es ein paar „Lebende“ unter ihnen, das sind Kranke, deren Heilung schon so weit fortgeschritten ist, daß sie sich allein oder mit Hilfe eines Stockes bewegen können. Wie werden sie darum von den andern beneidet! — —

Im Saale wird das Mittagessen aufgetragen. Auf die eingefallene Brust stellen sie ihre Teller und verzehren so das Wenige, das ihr Magen verträgt. Unsere Freundin Madeleine, ein junges Ding mit schmalen Gesicht und weißem Haar, ist froh, einmal zwei gesunde, kräftige junge Menschen neben sich zu haben, die durch ihren Riesenappetit auch den ihren etwas anregen und so eine frohe Stimmung in Eß-Dur verbreiten. Bald geben wir uns den belebenden Schwingungen eines gut gegründeten Saffteins hin und plaudern angeregt miteinander. Jahrelang ist sie schon da, unsere

Die Tiroler schlossen sich den Gebeten für die Jugoslawen in Italien an. Der Südtiroler „Tiro“ berichtet: Die Botschaft des Zagreber Erzbischofs Dr. Bauer hat auch die in Wien lebenden Südtiroler veranlaßt, zum Zeichen der Solidarität der Aufforderung des Hirtenbriefes zu entsprechen. Die Vereinigung der Südtiroler Deutschen hat eine Rundmachung erlassen, in welcher u. a. gesagt wird: „Auf Aufforderung des jugoslawischen Episkopats werden am Feiertag des Hl. Josef in allen jugoslawischen katholischen Kirchen Gebete für die vom italienischen Faschismus in der Julischen Provinz verfolgten Katholiken stattfinden. Da die beiden nationalen Minderheiten in Italien, die Deutschen in Südtirol und die Slowenen in der Julischen Provinz, geeint sind im gemeinsamen Leiden und im gemeinsamen Kampfe gegen die Sklaverei des Faschismus, wollen auch wir öffentlich dokumentieren, daß wir wünschen, immer zusammen für die Befreiung unserer verfolgten Brüder zu kämpfen. Vater Innentofler, der Führer der Südtiroler Deutschen, wird zu diesem Zweck eine Messe in der St. Paulskirche lesen.“ Die Kirche war gedrängt voll. Vor Beginn der Messe wendete sich Vater Innentofler zu den versammelten Gläubigen um und sagte: „Nach dem Gottesdienst werden Gebete im Sinne des Aufrufes des Erzbischofs von Zagreb stattfinden für eine bessere Zukunft des unglücklichen Volkes, das unter dem schrecklichen Terror des Faschismus leidet. Ich bitte Sie, alle mit mir zu beten, daß dem jugoslawischen Volk in der Julischen Provinz und dem deutschen Volk in Südtirol bald die Sonne einer besseren Zukunft scheinen möge.“ Vor dem Altar waren Vertreter der Südtiroler Deutschen und Vertreter des Andreas Hoferbundes, alle in den malerischen Tiroler Nationaltrachten und mit historischen Tiroler Fahnen, versammelt. Am Gottesdienst nahm auch die zahlreiche jugoslawische Kolonie in Wien teil.

Kroatische Lehrlinge in Wien. Der Wiener „Gesellenverein“ erzieht 60 Lehrlinge des „Hrvatski Radisa“.

Franzosen und Deutsche. Am vergangenen Sonntag fand im Stade Colombes in Paris der Fußballwettkampf zwischen Frankreich und Deutschland vor 60.000 Zuschauern (15.000 waren in Extrazügen aus Deutschland gekommen) statt, wobei der einzige Spieler, der einen Torschuß anbrachte, ein deutscher Spieler war, aber das Tor, daß er schoß, war das eigene, was einen französischen Sieg von 1:0 ergab. Vor dem Spiel wollten die Franzosen die deutsche Nationalhymne nicht spielen lassen und man las in den Zeitungen, das daher keine Nationalhymne gespielt werden sollte, also auch nicht die französische. Es kam anders. Hierüber berichtet die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ folgendes: Hätte man im Stade Coloms darauf verzichtet, sowohl die deutsche wie die französische Nationalhymne zu spielen, es wäre bedauerlich, aber es wäre fair gewesen. Was geschah statt dessen? Man war offenbar nicht gewillt, auf die Marzellaie zu verzichten. Man war ebensowenig gewillt, das Deutschlandlied zu hören. Aber einfach die Marzellaie —

lag dich küssen...!“ Und ich bin nicht eher zufrieden, als bis meine Fußspitzen vom Gesicht umhüllt sind und ich einen Tropfen der Salzflut gekostet habe.

In der Stadt, wo man etwas geschützter ist gegen solche Orgien des Windes, zeigen sich jetzt doch langsam die Bewohner, vereinzelt, da und dort. In langgestreckten Wagen liegen sie, ein klappbares Dach über den Köpfen und einen großen, geneigten Spiegel vor den Augen, damit sie die Straße übersehen können. Festgeschnallt auf ihrer Bahre, den Körper teilweise im Gipsverband, können sie meist nur ihre Hände bewegen, denn auch der Kopf ist oft durch steife Verbände gestützt. So halten sie mit ihren blassen, blaugeäderten Händen die Zügel des sanften Pferdes oder Esels, der ihre Wagen zieht. Allenthalben in der Hauptstraße sieht man diese Liegewagen von der Kaufläden stehen, die Verkäufer daneben, die den Wünschen ihrer leidgeborenen Kunden nachzukommen suchen. Und sieht man sich erst die Gesichter dieser armen Menschen näher an, die bekümmerten, verhärten Gesichter dieser Nicht-Lebenden und Nicht-Toten — meist sind es junge, leidverzehnte Züge, die man da zu sehen bekommt, oft schon mit zwanzig, dreißig Jahren von schneeweißem Haar umschmeichelt.

Vom Meere aus sieht denn auch diese Stadt wie ein riesiges Spital aus. Die ganze Statlichkeit der Gebäude kann darüber nicht hinwegtäuschen. Haus an Haus reist sich aneinander, jedes 3- bis 5-

kranke Freundin, um deren bitteren Mund klagende Züge geschnitten sind. Jahrelang ist sie schon da und doch hält sie an der Hoffnung fest, einmal — nicht heuer und auch nicht im nächsten Jahre, aber jedenfalls später einmal — zu genesen. Und aus allem, was sie sagt, spricht jene müde Ergebung in das Unglück, der man das Mitgefühl nie versagen kann. Viele, viele gibt es hier, die auf Genesung hoffen. Manche aber fürchten sich auch davor. Hier sind sie umforgt, ruhig, ohne äußere Sorgen. Die „Lebenden“ aber, die in die Welt, in den Alltag zurückkehren, können sich oft nach jahrzehntelanger Ruhe nicht mehr in dem hastigen Weltgetriebe zurechtfinden und so ist es der Wunsch manches Kranken, in der stillen Stadt Berd im Angesicht des Meeres einmal sterben zu können. — —

Etwas außerhalb der Stadt, auf hoher, gelber Düne, steht ein großes Kinderspital. Von außen düster, in den Schlafsälen aber freundlich und hell. Die Höfe ringsum sind mit Sand verweht. Sechshundert Kinder kann man manchmal hier beisammen finden, hier bei den braven Klosterfrauen. Buben und Mädels, größere und noch ganz kleine. In ihren weißen Bettchen liegen sie, sind meist vergnügt, plaudern fröhlich miteinander und spielen mit ihren Puppen, Bausteinen und Bilderbüchern. — Die armen Kleinen, sie wissen noch gar nicht, daß sie für's Leben untauglich sein werden! — —

Ueber den Dünen weht der Wind. Der Tag verfinstert, und wieder sind wir beide am endlos

das geht denn offenbar doch nicht an. Man sucht also nach einer Genfer, oh Verzeihung, nach einer Pariser Lösung, bei der die deutsche Hymne vermieden, die französische aber doch gespielt werden konnte. Und tatsächlich, man fand sie! Als die deutschen Spieler den Platz betraten, ertönte: „Ich bin ein Preuße.“ Und damit man sich ja nichts vergab, auch vom Preußenlied nur die Anfangstakte. Dann brauste die Marschallaise los: Und da schenkte man sich nicht einen halben. Wahrhaftig, das war sehr französisch: Kleinlichkeit mit ein bißchen Raffinement. Und wahrhaftig, das war sehr wenig ehrenvoll für die deutschen Gäste. Lag hier eine vorherige Abrede zugrunde, so kann der deutschen Spielleitung nicht der Vorwurf erspart werden, daß sie diese Abrede niemals hätte treffen dürfen. Kam das als Überraschung, so hätte die deutsche Spielleitung die Geistesgegenwart haben sollen, entweder auf der deutschen Hymne zu bestehen oder abzutreten. Es ist bedauerlich, daß sie den schnellen Entschluß nicht gefaßt hat. Bei Beginn des Spieles überreichte die deutsche Mannschaft der französischen einen Blumenstrauß. Das war nett und taktvoll, entspricht vielleicht auch — wir wissen es nicht — den sportlichen Gepflogenheiten. Bei Beginn der zweiten Spielhälfte beschenkte die französische Mannschaft die deutsche mit einer Standarte in französischen Farben. Mit welchem Recht tat man das einem Gaste gegenüber, dem man seine Nationalhymne verweigert?

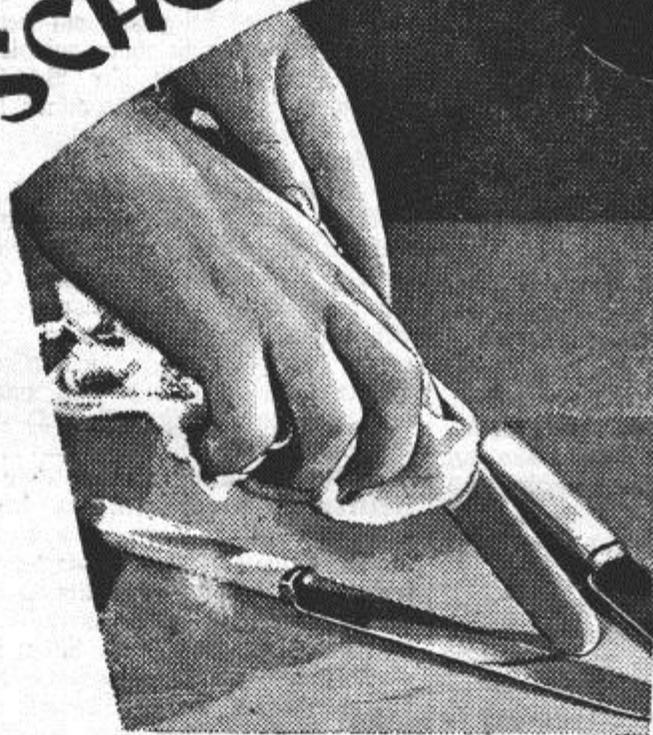
Bei Kopf-, Lenden- und Schulterrheumatismus, Nervenschmerzen, Hüftweh, Herenschuß wird das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser mit großem Nutzen für die tägliche Reinigung des Verdauungsapparats angewendet. Unversitätskliniken bezeugen, daß das Franz-Josef-Wasser, besonders im mittleren und vorgerückten Lebensalter, ein vorzügliches Magen- und Darmreinigungsmittel ist. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

Celje

Die Bittgottesdienste für die jugoslawischen Katholiken in Italien, die am Josefstag um 2 Uhr in der Pfarrkirche und um 3 Uhr in der Kapuzinerkirche stattfanden, wurden von der Bevölkerung so zahlreich besucht, daß die Kirchen bis auf das letzte Plätzchen gedrängt voll waren. Am Bittgottesdienst in der Pfarrkirche nahm auch eine zahlreiche Abordnung der deutschen Stadtbewohner teil; anwesend waren die Herren Gemeinderäte Franz Rebeuschegg und Dr. Georg Stoberne, der Vertreter der evangelischen Gemeinde Herr Dr. Fritz Zangger, die Herren Daniel und Ingenieur W. Rafusch, Herr Dr. Walter Riebl, der Schriftleiter der „Deutschen Zeitung“ Franz Schauer und viele andere. Besonders bemerkenswert war der Umstand, daß an diesem Gottesdienst auch der Generalsekretär der Europäischen Nationalitätenkongresse Herr Doctor Ewald Ammen de teilnahm, der sich zufällig auf der Durchreise in unserer Stadt befand. Die feierliche Abhaltung der Gebete machte einen würdigen, bedeutungsvollen Eindruck, welcher beweist, daß unsere Bevölkerung tiefgefühlten Anteil an dem Minder-

langen Strand. Brausend kommt nimmermüde der weiße Gischt, um an der Sandbank murmelnd zu verrinnen — ewiges, wildschönes Spiel. So wogt das Meer und lebt und pulst, steigt immer höher, kommt immer näher mit seinen aus ledenden Wellen... Wird sich diese Naturkraft jemals auswerten lassen? Der Gedanke, Flut und Ebbe zur Krafterzeugung auszunützen, ist ja nicht neu. — Die schneidende Kälte, wir fühlen sie nicht mehr. Mit großen Augen sehen wir nur noch die wildschön entfesselte See und das ewig wechselnde Farbenspiel des Himmels. Im Süden hat der stürmende Wind ein Loch in die Wolkenwand gerissen, durch das sich wild die letzten Sonnenstrahlen drängen. Der Strand scheint dort blendend hell, und das Meer weißgiglig, eisgrün, olivenschwarz. Lauter Glasdurchsichtigkeit. Doch schon sind die Lichtstrahlen wieder verdrängt. Ich schaue gegen Norden. Auf den salzwasserschweren Wolken liegt ein hellvioletter Schimmer, der sich im Meeresbogen wieder spiegelt. Schnell jagen die Wolken am grau verhängten Himmel, vom lausenden Nordwind gepeitscht, dumpf lönt das Gedonner des Meeres, das weit draußen fast ohne Kontur in das Duster des Himmels übergeht. Meer und Luft haben plötzlich jede Farbe verloren. Bleiern beides, ist Anfang und Ende eines jeden nicht zu unterscheiden. Die graugrünen, nun fast schwarzen Bogen aber haben noch immer ihre weißgelben Schaumhäubchen auf... Tieffliegende Möwen stoßen dauernd einen seltsamen Klageruf aus. Weiße und

SCHÖNERE Messer



LEICHTERE ARBEIT!

Vim macht das Messerputzen einfach und leicht. Flecken und Fette verschwinden augenblicklich und die Messerklingen glänzen. Vim ist leicht im Gebrauch, wirkt rasch und ist ökonomisch. Die neue, grosse Packung kostet nur Din. 6. —

6.-
DIE GROSSE
PACKUNG

VIM FÜR
1001
GEGENSTÄND!

VIM

heitenproblem nimmt, daß hier in so erschütternder Form in Erscheinung trat.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 22. März, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Jugendgottesdienst im Anschluß daran im Gemeindefaale statt.

Herabsetzung der Brotpreise. Ab Samstag, dem 14. März, wurden die Brotpreise in Celje gemäß der Verordnung der Banalverwaltung herabgesetzt, und zwar bei Weißbrot von Din 4.50 auf Din 4.— per Kilo, bei Schwarzbrot von Din 3.75 auf Din 3.50. Das Brot wird hinfort bloß nach Gewicht verkauft werden.

Wichtig für Hundebesitzer. Der Stadtmagistrat verlaublich nachfolgendes: Es wird bemerkt, daß auf den Hauptplatz während der Marktzeit viele Hunde kommen, die größtenteils keine Marke haben und versuchen, Fleisch von den Ständen oder den Parteien aus den Marktaschen zu stehlen. Auch gehen die Hunde zwischen den Körben herum, werfen sie um oder verunreinigen sie sogar. Um diese auch aus hygienischen Gründen unzulässige Belästigung

zu beseitigen, wird angeordnet: Alle Hunde, welche von den Parteien in der Marktzeit, d. i. von 6 bis 11 Uhr, auf den Lebensmittelmarkt mitgenommen werden, müssen an einer kurzen Leine geführt werden und mit Maulkörben versehen sein. Für jeden Schaden, den trotzdem diese Hunde verursachen, ist der Hundebesitzer verantwortlich. Dem Abdecker wird gleichzeitig aufgetragen, während der Marktzeit den Marktplatz regelmäßig zu begehen und dort alle freilaufenden Hunde zu fangen. Diejenigen, die keine gültige Marke haben, hat er in die Abdeckerie zu führen und sie innerhalb von 24 Stunden zu vertilgen; die anderen, die gültige Marken haben, werden nach 3 Tagen vertilgt werden, wenn sich bis dahin der Eigentümer nicht meldet. Parteien, deren Hunde während der Marktzeit auf dem Marktplatz ergriffen werden, werden im Sinne des § 47 des Gesetzes vom 21. Jänner 1867, RGBl. Nr. 7, mit einer Geldstrafe von 500 Din bestraft werden; ferner haben sie dem Abdecker die Ergreifungsprämie sowie auch allfällige andere Kosten für die Verpflegung der Hunde zu bezahlen.

Uhren, Juwelen, Gold-
und Silberwaren, Silber-
und Chinasilber-Geräte,
Bestecke und Dosen

Standuhrwerke Optik

Anton

Lečnik

Celje, Glavni trg



Ein Riesenhühnerrei. Am 15. März brachte eine Frau aus St. Povel bei Prebold ein Hühnerrei nach Celje, das 17 Dekagramm wog, 9 Zentimeter lang und 6 Zentimeter breit war.

Ueberfall aus Not und Hunger. Am 16. März wurde in der Nähe von Trbovlje die Milchführerin Maria Urbajs von einem unbekannten Mann überfallen und zu Boden geschlagen. Während sie bewußtlos lag, verschwand er mit ihrer Barschaft. Die Gendarmerie forschte den Täter in der Person des arbeitslosen Bergmanns Peter Kotnjak aus, der beim Verhör gestand, den Ueberfall aus Not und Hunger verübt zu haben.

Todesfälle. Im Allg. Krankenhaus in Celje starben der 42-jährige Bergmann Michael Kapla, die 70-jährige Bergmannsgattin Maria Kolar und der 81-jährige pensionierte Bergmann Lorenz Korinsek, alle aus Hraščnik. — In Braslovce starb am Sonntag der 14-jährige Mundi Cerri, Schüler der 4. Klasse des Theresianums in Wien. Das Hinscheiden des liebenswürdigen und begabten Knaben, der der einzige Sohn des Herrschaftsbesitzers gleichen Namens war, hat bei der gesamten Bevölkerung tiefe Mittrauer hervorgerufen. — In Zavodna bei Celje ist im Alter von 27 Jahren die frühere Verkäuferin im Geschäftshaus Gladin Amalia Berderber gestorben. — In Trnovlje bei Celje ist der Gastwirt, Kaufmann und Besitzer Herr Anton Fazarinc im Alter von 68 Jahren gestorben. Der Verstorbene, Vater des Kaufmanns Herrn Fazarinc in Celje, war vor dem Kriege 14 Jahre Oberwachmann in der Umgebungsgemeinde Celje.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 21. März der IV. Zug Kommandant: Gottfried Schloffer.

Maribor

Auflassung der Zündholzfabrik in Ruše. Blättermeldungen zufolge wird die Zündholzfabrik in Ruše dieser Tage den Betrieb gänzlich einstellen. Diese Nachricht traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel nicht nur die dadurch betroffenen Angestellten und Arbeiter, sondern auch unsere Oeffentlichkeit, wird doch mit diesem Schritt ein Industriezweig liquidiert, der durch lange Jahre, weit in die Vorkriegszeit hinein, sich trotz stärkster Konkurrenz immerhin doch halten konnte. Nun, da der

kapitalsgewaltige Herr des Zündholzes Joar Kreuger, seine Hand auf dies alte Werk gelegt hatte, glaubte man allgemein, nun sei wenigstens die Sorge um den Bestand der Zündholzfabrik von unsern Schultern gewälzt. Allem Anscheine nach war aber dies doch anders gemeint. Unter Angabe der verringerten Exportmöglichkeiten wurde der Betrieb einfach liquidiert. Früher hätte man sich eben irgendwie anders beholfen, nun haben anscheinend die Zündholzgewaltigen aber kein weiteres Interesse daran und setzen die Belegschaft mit der noblen Geste eines 14-Wochengratislohnes auf die Straße. Wo diese Leute aber alle hier Beschäftigung finden werden, weiß niemand. Jedenfalls haben wir nun unsere alteingesessene Zündholzindustrie für immer zu Grabe getragen.

Wohnhausbau für Eisenbahnangeestellte. Die Eisenbahndirektion beabsichtigt, wie verlautet, in Maribor zwei Wohnhäuser für ihre hiesigen Angestellten zu errichten. Als Baukapital soll angeblich die Liquidationsmasse des ehemaligen Lebensmittelmagazins verwendet werden. Man rechnet damit, daß bereits im heurigen Herbst beide Häuser unter Dach und Fach und zum Anfang des kommenden Jahres fix und fertig beziehbar sein werden.

Die Gefahr, in welcher die Angestellten der Strafanstalten schweben, wurde vergangene Woche durch einen blutigen Ueberfall in der hiesigen Männerstrafanstalt wieder einmal lebhaft vor Augen geführt. Als der Abteilungsleiter der in der Anstalt im Betrieb befindlichen Tischlerwerkstätte Ranič diese betrat, stürzte sich der als gewalttätig bekannte Sträfling Anton Arh nach kurzem Wortwechsel auf ihn und versetzte ihm mit einem metallenen Gegenstand einen furchtbaren Hieb ins Gesicht, der ihm die Nasenwurzel zertrümmerte. Die anderen dort beschäftigten Arrestanten sprangen dankenswerterweise rasch hinzu und überwältigten den Rohling, der es anscheinend auf noch Schlimmeres angelegt hatte. Herr Ranič, der sofort bewußtlos war, wurde ins Allg. Krankenhaus überführt, wo man sogleich eine Operation vornahm. Sein Zustand wird als ernst bezeichnet.

Besitzwechsel. Herr Johann und Frau Anna Köstl haben von Herrn Johann Kufonit das Haus Nr. 40 in der Spodčeva ulica um den Preis von 180.000 Din erworben.

Wildschweine tauchen in der näheren Umgebung von Maribor auf. Dieser Tage erzielte der Großgrundbesitzer Johann Berlo in der Nähe von Kamnica eine ganz unerwartete Jagdbeute. Er sichtigte bei einem Pirschgange überraschenderweise einen Keiler und es gelang ihm, diesen zu erlegen. Der Eber wog 145 kg. Es ist dies nach langen Jahren der erste Fall, daß Schwarzwild in unserer Umgebung erlegt wurde. Die Wildschweine, die am Boč austauchten und nun bis in die Gegend von Maribor bereits vorgestoßen sind, sind sicherlich aus den kroatischen Wäldern herübergewechselt, von wo sie wohl infolge des strengen Nachwinters, der uns so reichlichen Schneefall bescherte, auf der Futtersuche sich bis zu

reden, an denen dicke Sträucher wie klumpige Haarbüschel kleben. Der Einsame liebt sie über allem Lichtgesfunker und Straßenseuerwerk, diese Sandberge mit den spärlichen Strandgräsern. Sie öffnen ihre weite Dede dem Ruhesuchenden, sich ganz darin zu verlieren und wiederzufinden... Und noch einmal grüßen wir den wachjamen Leuchtturm, der am Abend sein wanderndes Licht über Land und Wasser sendet, und sammeln Muscheln im feuchten Sand. Wir nehmen Abschied von unserern tranken Freundin, die uns nur ungern ziehen läßt, wir sehen noch einmal die Wagen der Bewegungslosen in den Straßen, dann geht es fort vom Meere — fort — zurück zu den Gesunden.

Park-Hotel **CRNKOVIĆ**
Restaurant, Pension
in Crikvenica
Endstation: Sušak, Schiffahrtsanschluss: Crikvenica
Familienhaus ersten Ranges, im Villenrayon, gegenüber dem Kurpark und den Strandbädern (Plagen), modern eingerichtete Zimmer mit prachtvoller Aussicht aufs Meer. Erstklassige bürgerliche und vielfach diplomierte Küche, in- und ausländ. Getränke, sorgfältige Beienung, sprachkundiges Personal.
Prospekte kostenlos.

uns herauf verirrt haben. Da man annehmen muß, daß nicht nur ein einzelner Eber sich so weit herauf verschlagen hat und hier herumirrend erlegt wurde, so werden unsere Hubertusjünger wahrscheinlich noch da und dort ein Stück Schwarzwild vor die Flinte bekommen.

Selbstmordversuch. Die 40-jährige geschiedene Forstbeamtensgattin Christine J. stürzte sich Mittwoch in den Vormittagsstunden am rechten Drauser oberhalb des sogenannten Stegs, nächst dem Pumpwerk der Staatsbahn, in selbstmörderischer Absicht in die Drau. Einer der beherzteren Passanten, die den Vorfall mitangesehen hatten, stürzte sich ohne Besinnen ins Wasser und zog die Selbstmörderin, die bereits in den Wellen verschwunden war, keuchend ans Ufer. Der Vorfall war von Fischern am anderen Ufer ebenfalls bemerkt worden, dennoch näherte sich von dort mit kräftigen Ruderschlägen ein Boot, daß dann den Reiter wie die Selbstmordkandidatin zur sogenannten alten Lendhinüberschafte. Mittlerweile war dort die inzwischen alarmierte Rettungsabteilung erschienen, die die bewußtlose Selbstmörderin ins Allg. Krankenhaus, den total erschöpften Retter jedoch in seine Wohnung überführte.

Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224. Zum Feuerbereitschaftsdienst, in der kommenden Woche, und zwar vom 22. bis einschließlich 28. März, ist der I. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Martin Ertl. Bereitschaft in Reserve: II. Zug.

Freiwillige Rettungsabteilung, Fernsprecher 2336.

Apothekennachtdienst. Den Apothekennachtdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 22. bis einschließlich 28. März, versieht die „St. Heinrich-Apothek“, Dr. Bidmar, am neuen Hauptplatz.

Ein Kind mit heißem Kaffee verbrüht. Am Donnerstag ereignete sich in der Trstenjakova ulica ein beklagenswerter Unglücksfall. Der kaum 5-jährige Otmar Petek tummelte sich in der Küche herum, die ein Topf mit Kaffee dampfend am Sparherde stand. Offenbar wollte das Kind in seiner Neugierde das Innere des Topfes näher untersuchen und stieß dabei diesen um. Die Wirkung war eine furchterliche. Der kleine Otmar hatte sich im Gesichte und zum Teil am Körper Brandwunden zweiten Grades zugezogen. Die sofort erschienene Rettungsabteilung legte ihm einen Rotverband an und überführte ihn ins Allg. Krankenhaus.

Pluj

Außerordentliche Generalversammlung der Bädergenossenschaft. Vor einigen Tagen fand im Gasthose Brencić eine außerordentliche Generalversammlung der Bädergenossenschaft für die Bezirke Pluj und Lutomer statt. Für die Bezirkshauptmannschaft Lutomer waren Herr Dr. Milnar, für Pluj Herr Motole, für die Stadt Pluj Herr Bürgermeister M. Brencić und für die Gewerlegenossenschaft Herr Zadavec aus Središće als Vertreter erschienen. Die sehr stark besuchte Versammlung wurde durch den Vorsitzenden der Genossenschaft Herr Th. Vozinsek geleitet; dieser erstattete einen ausführlichen Bericht über die Kalkulation der Brot- und Mehlspreise, schilderte die schwierige Lage des Bädergewerbes, worauf einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, an die Banalverwaltung eine Resolution zu richten, in welcher dieser die Lage erläutert und schließlich die Behörde gebeten wird, in dieser Angelegenheit Abhilfe zu bringen. Bis zur endgültigen Erledigung der beschlossenen Eingabe bleiben die ab 1. Jänner 1931 geltenden Brotpreise in Kraft.

Auszeichnung. Herr Prof. Geisl. Rat Anton Kolaric wurde dieser Tage mit dem St. Savaorden III. Klasse ausgezeichnet.

Lombola. Am 12. April l. J. veranstaltet der Sportklub Pluj am Florijanski trg seine diesjährige erste Lombola. Für diese sind, wie man erfährt, wertvolle Gewinne vorgesehen.

Verstärkte Hundekontumaz. Mit einer am 12. Februar 1931 unter Zahl 235/2—1931 herausgegebenen Verordnung der Stadtgemeinde Pluj war die verstärkte Hundekontumaz verhängt worden. Seit diesem Tage besteht eine qualvolle Lage sowohl für die Hundebesitzer wie auch für die Tiere. Derartige Maßregeln sind ja bei auftretender Mutgefahrgewiß zu begrüßen, jedoch wäre es erwünscht, daß man gerade in der Stadt etwas mehr Rücksicht nehmen sollte. Es würde gewiß genügen, wenn in der Stadt den Hunden, mit einem gut erhaltenen Beißkorb versehen, die Freiheit gelassen wurde. Hoffentlich werden die maßgebenden Faktoren bald eine Erleichterung der Kontumaz eintreten lassen.

graue Möwen — Sinnbilder ruheloser Sehnsucht. In grazen Bögen irren sie hin und her, und ihre kurzen, nervösen Schreie sind wie Signale eines ziellosen, stets erneuten Angriffs. Herrscht es nicht zeitlos über diesen Fluten, das Geschlecht der Möwen? — — — Regungslos stehe ich, erstarrt mit brennenden Augen — und meine Gedanken wandern über meine Bergheimat Tirol nach einer stillen „Insel“ im steirischen Unterland, allwo dereinst die Ellier Grafen ihre Stamm- und Truhburg hatten, und weiter nach dem Sonnenland Dalmatien, an die ewigblaue, tintenviolette Adria. Was ist das doch für ein anderes Meer, die Adria: blaßsilbern, lachend und sonnig — das Bild vom Leben, wie man es möchte. Hier aber „la manche“, die winterliche See — das Leben, wie es wirklich ist: ernst, grau und gewaltig und man muß stark sein, um es ertragen zu können. — — —

Es dunkelt. Noch immer segt der Wind über die Dünen. Der Leuchtturm jagt seine Lichtkeulen zudend über den Strand. Es rauscht das Meer. Als Krankenort geht Berd früh schlafen. Und wieder klingt irgendwo fern ein vernehmtes Lied, dessen rätselhafte Weise von der Seltsamkeit dieser traurigen Stadt widerhallt. Still liegt sie da, die kleine Stadt, um sie donnert die Flut und verschlingt jeden Wehlaut, aller Jammer verhallt ungehört. — — —

Noch einmal wandern wir hinaus in die Dünen, durch die sich kahle Sandflächen gespenstisch

Burgl

Eine Erzählung aus den Bergen von Ernst Alfred Neumann

„Vielleicht wird er noch ein Maler, so einer, der Bilder macht, wie das ist vom Schöpf in der Antoni-Kapelle zu St. Johann; na, das wollen wir Gott überlassen. Wir werden das Grab der Mutter schon mit pflegen, es liegt ja neben dem unserer Germin. W'üt dich, Burgl.“

Bewegt verabschiedete sie sich von den beiden, und wandte sie sich zum Winterstetter-Gasthof, wo die Patin mit einigen Frauen ins Plauschen gekommen war.

Diesmal ging sie viel leichter von der alten Heimat fort, das Mitterjagerhaus war jetzt ihre Heimat geworden.

So strich ein Jahr nach dem anderen dahin, aus dem kleinen Burgl wurde ein ansehnlich Jüngferlein und die Holznechte machten an den Sonntagen große Augen, wenn sie einen Blick in die bligblanke Küche der Bichlerin warfen, drin das Mädel so flink und rasch hantlierte. Aber die Burgl sah sich nicht nach ihnen um, sie war ganz nach der Patin Art. Bei der Arbeit da kann man nicht an andere Dinge denken, da muß man geschwind zugreifen und nicht unnütz herumplauschen.

Aber wenn der Simon mal heroben war — ja, das war was anderes; das war aber auch der Simon, da lohnte sich's schon, einmal von der Arbeit aufzuschauen. Er hatte immer ein Scherzwort, aber kein so plump zugreifendes, wie die Sennen, der konnte erzählen von besonderen Dingen, da ließ sich dann, wenn er fort war, viel darüber nachsinnen und sie mußte doch so oft an ihn denken, 's ist ein Kreuz, daß man so gar keine Ruhe mehr hat, daß einem alleweil die Gedanken von der Arbeit abirren und daß man dann immer den schwarzhaarigen Simon mit den vielguten Augen vor sich sieht.

Daß man aber auch garnichts dagegen ausrichten kann, rein an Hexerei möcht man da glauben; ob man da mal den Pfarrer um Rat fragt? Sie muß vor sich hin lächeln, oder wohl gar den Simon selbst? Ja, warum wirst denn so rot, von einem Male, Burgl, ja? Sie schebbert im Waschfasse, daß selbst die Bichlerin aufschaut von der Pfanne und einen erstaunten Blick nach ihr wirft.

So kann es die Burgl halt mit bestem Willen nicht anders, daß sie immer eine damische Freude hat auf den Sonntag. Da geht sie hinunter in die

Kirche, das wird sich doch auch so gehören, und daß der Simon immer mit da ist, das tut sie gar nicht genieren, sie wüßt' auch garnicht warum. Aber wenn sie zum hl. Stephanus betet, daß sie dann den lieben Heiligen immer in Simons Gestalt schaut, das ist sehr merkwürdig, denkt sie, das ist wohl gar eine Sünd'?

Aber am Abend, wenn der Simon auf ein Viertel Roten heraufkommt nach Gasteig, gerade am Küchenfenster niedersitzt und nur immer hereinschaut, da hat er absolut nichts Heiligmähiges in den Augen, nein, da sieht er grad so aus, wie die anderen Burschen auch, gar so schredbar viel weltlich schaut er dann aus. Aber das muß man ihm schon lassen, der sauberste Bursch ist er doch und die Worte kann er setzen wie ein Gestudierter, man möcht ihn fast für einen Stadtherrn halten, als konnt' er gar nicht von einem schlichten Handwerker stammen.

Und eines Tages, da ist auch der Reiner Tischler mal oben beim Mitterjager, und man merkt es ihm an, daß er eine große, innere, heimliche Freude hat. Schon das dritte Viertel Wein hat ihm die Wetz gebracht, ja, heut wird er was aufgehn lassen, heut kommts ihm nicht drauf an. Und plötzlich kann ers doch nicht länger bei sich behalten, und da grad der Bichler bei ihm sitzt, so erzählt er ihm, daß ein Maler von München auf ein paar Tage drunten in der Mauth wohnt, der des Simons kleine Bildeln vom Kaiser gesehen hat. Und derselbige Maler habe gemeint, da steck' ein groß Talent in dem Burschen, das müsse man unbedingt bilden, eine Sünd' wärs, sollte das unter Hobelspanen verkümmern. Und drum sei's eine beschlossene Sache, daß der Simon nun nach München kam an eine Malerschule. Das freut den Bichler sehr und auch noch jemanden, der den Diskurs durchs Küchenfenster mit angehört hat.

Ob München viel weit sei von Gasteig, fragt die Burgl die Patin so nebenbei.

„O mein“, die Bichlerin lachte, „wohl recht-schaffen weit, das glaub ich. Da fahrt von St. Johann auf Wörgl zu, und dann auf Ruffstein, dort ist die Grenze, na, und dann sind beiläufig immer noch an die drei Stunden bis München.“

„So weit“, dachte die Burgl bei sich, „da wird er wohl aufs Heimkommen vergessen“. Sie mochte gar nicht mehr draushören, was die zwei da verhandeln.

Als der Reiner, fröhlich vor sich hinjodelnd, gegangen war, kam der Bichler herein und erzählte seiner Frau das Mirakel, daß da plötzlich im Kirchdorf ein Maler entstanden sein soll.

„Ja, warum denn nicht“, meinte die Frau, „wenn man von Kindheit auf so viel Schönes immer vor Augen gehabt hat wie den Kaiser, die Loferer Berge, den Wildseelober und das Horn, ja, so muß man doch was ordentliches malen können, wenn einem nun schon mal unser Herrgott die Gabe verliehen hat.“

Nun wartete die Burgl jeden Tag, daß der Simon käme, sich zu verabschieden. Aber es ging einer um den anderen dahin und niemand ließ sich blicken, bis eines Abends der Hansel vom Lamperer vermeldete, daß der Simon schon mehr als 2 Wochen fort sei nach der Münchener Stadt.

Erst wollte es der Burgl garnicht in den Sinn, daß man so auf und davon gehen könne, so weit hinaus in die Welt, ohne Abschied zu nehmen von seinen gute Freunden. Zu diesen zählte sie sich ohne weiteres, hätte er sonst das Blumenfränzlein um der Mutter Grabkreuz gemalt?

Und es strich ein Jahr um das andere dahin und aus dem Burgl wurde eine recht ansehnliche Jungfer. Die Burschen meinten zwar, sie sei eine Herrische und sie läten garnicht wissen, auf was sie sich eigentlich gar so mächtig viel einbilde; das tat sie aber doch nicht, sondern sie war ganz hineingewachsen in ihre Pflichten, und ihr Sinn stand nicht auf die Tändeleien des Jungvolles. Die Patin aber war stolz auf ihr Pflgetind, eine aufrichtige Freude hatte sie an ihm, wie an der eigenen Tochter.

Vom Simon hörte man manches und immer nur Gutes; ein ausbündig Kluger muß er doch sein, meinten die Leut, daß er so schöne Bildeln zusammenbringt, wie er so hereinschickt zum Vater; ja, die leben doch förmlich, noch ein paar Jahr und er würde das Heinrichskirchlein neu ausmalen können, er mag sich nur schleunen, daß er bald fertig wird mit dem Studieren, ist eh die höchste Zeit, daß etwas geschieht mit der alten, ehrwürdigen Kapellen.

Eines Abends nach großer Hitze, da schon das Glühen an den Loferer Steinen verglommen, kam der alte Reiner wieder mal herauf, und setzte sich abseits an einen Tisch, allein, und mit gesenktem Kopf.

Abgesagte Stierlizenzierung. Für den vergangenen Freitag, den 13. d. M., war für den Bezirk Ptuj die Stierlizenzierung angeordnet worden. Als man an diesem Tage den Auftrieb vornahm, erfuhren die Besther, daß die Lizenzierung tagsvorher auf einen späteren Termin verschoben worden sei. Da auf solche Weise die auswärtigen Besther Zeit verlieren und infolge der schlechten Witterung der Auftrieb ohnedies beschwerlich ist, wäre es ratsam, daß derartige Verlegungen immer frühzeitig genug erfolgen bzw. bekannt gemacht werden, damit die oben erwähnten Nachteile vermieden werden.

Slovenska Bistrica

Der Amtstag der Bezirkshauptmannschaft konnte infolge des starken Neuschneefalles in der Vorwoche erst am Mittwoch, dem 18. d. M., abgehalten werden.

Sein 25. Gemeindevorsteherjubiläum konnte dieser Tage der Gemeindevorsteher von Linje J. Ferl begehen. Der Genannte hat sich während seiner Gemeindevorsteherchaft manches Verdienst um seine Gemeinde erworben. Diese hat ihm insbesondere den erst vor kurzer Zeit fertiggestellten Bau einer Wasserleitung zu danken.

Die Ordnung bei Leichenbegängnissen läßt manches zu wünschen übrig. Es ist uns von einem Mitglied der Gemeindevertretung der Wunsch ausgesprochen worden, auf diesen Uebelstand, der mit der dem Verschiedenen zu erweisenden Pietät in keiner Weise in Einklang steht, besonders hinzuweisen. Demnach hätte die herkömmliche Gehordnung strengstens eingehalten zu werden, und zwar so, daß bei Vorantritt des Kreuzträgers und der Geistlichkeit die Sargträger und die Familiengehörigen des Verstorbenen folgen. Diesen hätten sich, je nachdem es sich um eine männliche oder weibliche Leiche handelt, paarweise zuerst die Männer oder die Frauen anzuschließen. Gleichzeitig werden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an Leichenbegängnissen ersucht, nicht

zu vergessen, daß ein Trauerzug kein Plauderspaziergang ist. Der Stadtwachtmeister und der Inhaber der Bestattungsanstalt hätten gemeinsam für die Einhaltung einer würdigen Gehordnung Sorge zu tragen. An den zuständigen Stellen läge es aber, die beiden Straßen zum Friedhof stets in einem gangbaren Zustand zu halten, damit nicht die Leichenbegängnisse infolge der Notlage in einen chaotischen Zustand aufgelöst werden.

Todesfall. Am Freitag, dem 13. d. M., ist hier der Hausbesitzer und Advokatsbeamte i. R. Herr Srečo Lorber im 69. Lebensjahre verschieden. Der Verewigte wurde am Sonntag, dem 15. d. M., auf dem hiesigen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet.

Die Ortsgruppe des „Roten Kreuzes“ hat dieser Tage ihre diesjährige Hauptversammlung abgehalten.

Das Zahnatelier Serianz ist in Ergänzung unserer diesbezüglichen Voranzeige kürzlich in das Frisch'sche Haus in der Bahnhofstraße umgezogen.

Konjice

Aus dem Gemeinderat. Am 10. I. M. fand hier die erste Sitzung des — wie er in den slowenischen Blättern bezeichnet wird — reformierten Gemeinderates statt; seit 20. November 1930 war keine Sitzung mehr abgehalten worden. Bei der Wahl der Gemeinderäte war zum Vizebürgermeister Herr Franz Založnik gewählt worden; die übrigen Gemeinderatsstellen erhielten die Herren Dr. Rudolf, Mag. pharm. Prorazil und Sutter. In den Finanzausschuß wurden gewählt die Herren Grafnik, Dr. Mejat, Vrhovšek und Založnik; in den Rechtsausschuß: Dr. Mejat, Dr. Rudolf und Mastnak; in den Bau- und Straßenausschuß: Kropet, Ruf, Senica, Prorazil und Založnik; in den Gesundheitsausschuß: Prorazil, Sutter und Wagner; in das Kuratorium des „Lambrehtinum“: Rapotnik, Petek, Vrhovšek und Senica; zum Verwalter

der „Kommune“ wurde Herr Mastnak bestellt. Den Ortsarmenausschuß bilden die Herren Stegensel, Suttner und Prorazil; Armenväter sind die Herren Ruf, Grafnik, Rapotnik und Dr. Rudolf. Rechnungsrevisoren der Gemeinde und der „Kommune“ sind die Herren Grafnik und Dr. Mejat. Den Posten des Gemeindefassiers übernahm Herr Zore. Zum Delegaten für die Verhandlungen in Sachen der Reorganisation der Bezirkssparkasse wurde Bürgermeister Notar Jereb bestimmt. Das Gemeindevermittlungsamt besteht aus den Herren Dr. Mejat, Petek, Senica, Stegensel und Dr. Rudolf. In den Ortschaftsrat entsendet die Gemeinde Herrn Grafnik. — Nach der Konstituierung der Ausschüsse wurde der Gemeindevoranschlag für das Jahr 1931 verlesen, in dem die Einnahmen 379.671.60 Din und ebensoviel die Ausgaben betragen. Unter den Ausgaben figuriert als höchster Posten die Schulden- und Zinszahlung. Die Gemeindefschulden betragen 734.590.50 Din. Die Gemeindeumlagen auf die direkten Staatssteuern belaufen sich auf 85%. Die Gemeindeverzehrssteuer auf Wein beträgt 1 Din pro Liter, auf Weinmost ebenfalls 1 Din, pro hl Bier 60 Din, pro hl Obstmost 10 Din, bei Alkohol, Branntwein, Vikören u. s. w. pro Hektolitergrad 10 Din. Bezüglich des Postens, demzufolge der Lederfabrik Laurich auf die Einfuhr von Rohmaterialien für Ledererzeugung pro Tonne 50 Din auferlegt werden, was einen Betrag von 64.500 Din ausmachen würde, entspann sich eine Debatte, die damit endete, daß die Mehrheit für diesen Posten stimmte, wodurch der Antrag auf Besteuerung des elektrischen Stromes abgelehnt erschien. (Nach unserer Meinung ist dies ein einzig dastehender Fall, wo einer speziell herausgehobenen Firma eine nur sie treffende Steuer auferlegt wird. Denn diese Steuer trifft nur die Firma Laurich und ist nicht etwa eine allgemeine Warenimportsteuer, wie uns eine solche z. B. aus Maribor bekannt ist. Anm. d. Red.)

Schach-Ede

redigiert von Harald Schwab
Problem Nr. 74

Franz Sadmann, „Deutsche Schachblätter“ 1910

Stellung:

Weiß: Ka2, Td5, Bb6, e6, h5 (5 Steine)

Schwarz: Kh8, Tt4, Lc2, Lel (4 Steine)
Weiß zieht und gewinnt!

Lösung zu Problem Nr. 72.

1.) h7—h8 S!! Ein ganz unerwarteter Zug, der nur dazu dient, Schwarz aus Tempo zu bringen, bei jeder anderen Bauernumwandlung könnte sich Schwarz mit Patt verteidigen.

Nachrichten

Nizza: Hier findet ein kleineres Meisterturnier statt, an dem sich u. a. auch Nieses, Thomas, Rosselli und Snosko-Borowski beteiligen. Die Meisterschaft von Australien errang Watson mit 10 1/2 Punkten aus 13 erreichbaren.

FÜR OSTERN!

Einzig jugoslawische Grammophon- und Platten-Fabrik

EDISON BELL PENKALA

Grammophone ab Din 740.- Platten ab Din 26.-
Auf Monatsabzahlungen zu Din 100.—

Verlangen Sie unsere kostenlose Kataloge und Preislisten.

Vertretung: GORIČAR & LESKOVŠEK, CELJE
Buchhandlung

GESCHÄFTS-ANZEIGE

Den sehr geehrten Bewohnern von Stadt und Land teile ich höflichst mit, dass ich die in Gaberje, im Hause Nr. 52 des Herrn Zoher (an der Hauptstrasse) befindliche

TISCHLER-WERKSTÄTTE

mit mechanischem Betrieb käuflich erworben habe und diese auf eigene Rechnung weiterführen werde. Zur Ausführung gelangen alle in das Tischlereifach einschlägigen Arbeiten wie: verschiedene Möbel für Schlafzimmer, Speisezimmer, Vorzimmer- und Kücheneinrichtungen, Kirchenstühle sowie andere Kirchenmöbel, Möbel für Kinos, Theater, Kaffee- u. Gasthäuser usw. Alles aus trockenem in- u. ausländischem Holz nach Plänen, von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung und zu niedrigsten Preisen.

Alle Tischlerarbeiten für Baulichkeiten, wie: Fenster, Türen, Stiegenhäuser, Veranden, Geländer, Holzbrände, Parkettanlagen, Auslagfenster, Portale etc.

Bau- und Möbeltischlerei mit maschinellen Betrieb
Celje—Gaberje, Mariborska cesta Nr. 52.

Am Lager führe ich verschiedene Möbel und Särge in allen Grössen

Kostenvoranschläge und fachmännische Ratschläge. Gegen sichere Garantie liefern auch auf Ratenzahlung. Für gute und gewissenhafte Arbeit Garantie.

Franjo Jurič

Deutscher Hochbautechniker

(auch für Eisenbeton) 21 3/4 Jahre alt, welcher Ostern 1931 die Staatsbauschule Leipzig verlässt, sucht Anfangsstellung ab 1. April oder später. Vorhandene Zeugnisse: Realschulreifezeugnis (Obersekundareife), Reifezeugnis der Staatsbauschule Leipzig sowie Prüfungszeugnis für Maurergesellen. Angebote erbeten unter „36073“ an die Verwltg. d. Bl.

Grosses Lokal

im Zentrum der Stadt, als Magazin oder als Werkstätte zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 36047

Hiermit gebe ich dem geehrten p. t. Publikum höflichst bekannt, dass ich zur heurigen

Frühjahrs-Saison

ein grosses Sortiment von Rosen, Stauden, Sträuchern sowie Sommerblumen usw. zur Verfügung habe. Weiters habe ich auch ein

gartentechnisches Bureau

eingerrichtet und empfehle mich zur Uebernahme von neuzeitlichen Anlagen, Neugestaltungen sowie ganzjährigen Instandhaltung von Gärten. Ausarbeitung von Gartenentwürfen und Kostenvoranschlägen. Hochachtungsvoll

ALOIS ZELENKO

Gartenbau, CELJE, Ljubljanska cesta Nr. 23 a

MODELLHAUS SCHWARZ

GRAZ, HERRENGASSE 3 UND 7

ZEIGT DIE LETZTEN MODELLE FÜR FRÜHJAHR UND SOMMER: MÄNTEL, COMPLETS, KLEIDER, TAILLEURS, BLUSEN, HÜTE UND STRICKMODELLE. PARISER ORIGINALE UND KOPIEN IN DER NEUEN CHARAKTERISTISCHEN LINIE

AUF WUNSCH VERSENDEN WIR UNSEREN MEHRFÄRBIGEN ILLUSTRIRTE KATALOG GRATIS NACH AUSWÄRTS

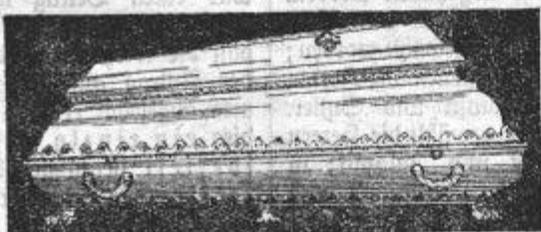
Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg 3, Telephone Nr. 34

Grösstes Lager an Metallsärgen im Draubanat

Metallsärge f. Kinder: 80 bis 160 cm lang, 650.- bis 1100.- Din
für Erwachsene: 200 cm lang, 1500.— bis 2300.— Din
ab Lager Maribor.



Alle Grössen stets lagernd.

Mindestens 40 Prozent Ersparnis durch Kauf beim Erzeuger

MAX USSAR, Maribor, Gregorčičeva ul. 17

2 Lehrjungen

für eine Fabrik der Bau- und Maschinenschlosserei werden aufgenommen. Bevorzugt sind jene, die zumindest zwei Bürgerschulklassen absolviert haben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 36081

Ziernadelhölzer (Koniferen)

in vielen Sorten und Grössen, Rosen hoch und nieder, veredelt, Ziersträucher, Ribisel, Stachelbeer, Marillen, Pflaumen, Zwergobstbäume, Georginen in neuesten Sorten, Perenen in grosser Auswahl. Auf Verlangen Preisblatt gratis. M. Podlogar, Dobrna bei Celje.

Seit dem Jahre 1850 kaufen Sie immer



Bürsten, Pinseln, Korb-, Holz- und Galanteriewaren
gut und billig bei
J. SAGER
CELJE
Aleksandrova ulica Nr. 9



FORDERN SIE DIESEN KATALOG

ÜBER ARTIKEL DES TÄGLICHEN BEDARFS

AUGUST STUKENBROK EINBECK 5 (DEUTSCHLAND)